

Arbeitsinstrument werden. Good luck for JWH!

Manfred Kossok/Heiko Rohnstein

1 Editor: Jerry H. Bentley, University of Hawaii Press, 1990ff.

Dig where you stand: Zehn Jahre „Geschichtswerkstatt“

Am 25. September 1993 beging die bundesweite *Geschichtswerkstatt* auf dem Geschichtsfest in Mainz ihr zehnjähriges Bestehen – Grund genug für einen kleinen Ausflug in die Geschichte des Vereins und seiner Zeitschrift.

Seit den späten siebziger Jahren gab es in Westdeutschland einen regelrechten Boom an alternativen Geschichtsaufarbeitungen und -darstellungen. Ihre Vertreter und Vertreterinnen wandten sich sowohl gegen die akademische Geschichtsschreibung – deren damals neuester Trend in den sozialgeschichtlichen Strukturmodellen der Bielefelder Schule gipfelte – als auch gegen die traditionelle Heimatgeschichtsschreibung von pensionierten Schulrektoren und Pfarrern. Die neue Betrachtungs- und Arbeitsweise stellte damit einen doppelten Paradig-

menwechsel dar: Einerseits sollte der systematisch rekonstruierende Zugriff der Sozialhistoriker von „oben“ und „außen“ konterkariert werden durch den Ansatz von „unten“ und „innen“; andererseits wollten die vorschnell als „Barfußhistoriker“ schubladisierten Initiatoren genauso die Heimatgeschichte entlüften, die sich in kleinmaßstäblichem Rahmen noch an einer überkommenen Herrschaftsgeschichte orientierte, wie sie für das 19. Jh. typisch war. Die Ansätze lassen sich mit ein paar Schlagworten kennzeichnen: „Geschichte von unten“ meint die Aufarbeitung aus der Sicht der his dato meist als historische Rangiermasse aufgefaßten „Kleinen Leute“, die in der Herrschaftsgeschichte als dumpfe Volksmasse daherquellen oder in der Sozialgeschichte als schlichte Prozentzahl das Auf und Ab einer statistischen Verlaufskurve verdeutlichen dürfen. Der Arbeitsansatz basierte folgerichtig auf drei Prämissen:

1. Die Betroffenen sollten sich als gleichberechtigte Arbeitspartner ihre „eigene“ Geschichte (ihres Betriebes, ihrer Straße, ihres Stadtteils, ihrer Vorfahren, ihrer sozialen Klasse etc.) wieder aneignen und über diese Form der „Erinnerungsarbeit“ dazu kommen, den ihnen von der Makrohistorie zugewiesenen Objektstatus zu überwinden und sich als Subjekte des Geschichtsprozesses zu begreifen. Das sich dabei entwickelnde (Selbst-)Bewußtsein sollte,

so die Hoffnung, zu „Einmischungen“ in Tagespolitik und sozialgesellschaftliche Entwicklung führen, also zu einer fortschreitenden Demokratisierung der Gesellschaft beitragen.

2. Von der Makrohistorie (Herrschaftsgeschichtsschreibung) vergessene Traditionen der sogenannten Volkskultur sollten neu belebt und als essentielle Faktoren des geschichtlichen Verlaufes gleichberechtigt neben die gesellschaftlichen Großstrukturen treten. Daraus resultierend ergaben sich auch die zu bearbeitenden Themen: Widerstandsformen, Arbeitergeschichte, Frauengeschichte, gesellschaftliche Außenseiter, um nur einige zu nennen.

3. Ein wesentlicher Gesichtspunkt war die Verlagerung historischer Anfarbeitung weg von den Universitäten hin zu den Stätten, wo sie sich abgespielt hatte und abspielt: in einer Metallwarenfabrik, in einem Handwerkerstadtteil, in einem Marktflecken des niedersächsischen Hinterlandes oder in einer Regio-Landschaft wie dem Bodenseeraum. Es ist bezeichnend, daß die Anstöße oft von bereits in anderen Arbeitszusammenhängen agierenden Gruppen erfolgten wie beispielsweise der Anti-Atomkraft-Bewegung. Hier resultierte das Bewußtsein, sich mit der eigenen Geschichte zu beschäftigen, aus der Neubewertung der identitätsstiftenden Funktion von Regio-

nen und einem aus dem Widerstand gegen obrigkeitsstaatliche Zwangsmaßnahmen neu erwachsenen Zusammengehörigkeitsgefühl der darin lebenden Menschen. Das Vorbild der schwedischen „Grabe-wodu-stehst“-Bewegung, initiiert von Sven Lindqvist – bezeichnenderweise ein Nichthistoriker – stand hierbei Pate.

So effektiv basisdemokratische Geschichtsarbeit gerade in der lokalen Kulturszenerie zu agieren vermag, zeigte die Autonomie der einzelnen „Geschichtswerkstätten“ – wie sich die örtlichen Initiativen nach dem Vorbild des englischen „history workshop“ alsbald nannten – auch ihre Schattenseite: Die einzelnen Projekte hatten kaum Kontakte zu anderen Gruppen, ein nützlicher Erfahrungsaustausch fand nur selten statt, sehr oft, weil die Gruppen gar keine Kenntnis voneinander hatten. Schon 1982 fanden sich einige Historiker aus Hannover und Göttingen zusammen, um mit der Gründung einer Zeitschrift zumindest in Form zu schaffen, in der die neuen Tendenzen der Geschichtsschreibung wie Alltagsgeschichte, Mentalitätsgeschichte, mündliche Geschichte (Oral History) ein Zuhause finden und die Geschichtswerkstätten aus ihrer Praxis, über die Zusammenarbeit von Profis und Laien vor Ort oder die Erfahrungen mit neuen Präsentationsformen berichten könnten. Die Reaktion auf diesen Vorstoß

zeigte, daß die Mehrzahl der angesprochenen Historiker und Initiativen sich zwar prinzipiell für ein neues Diskussionsforum aussprach, aber die Vernetzungsarbeit für die lokalen Geschichtswerkstätten als dringlicher ansah. Als im Mai 1983 in Bochum schließlich der Verein „Geschichtswerkstatt“ gegründet wurde, fanden die Überlegungen ihren organisatorisch-logischen Abschluß und Ausdruck. Die Dienstleistungen dieser überregionalen Plattform bestanden und bestehen darin, das nach wie vor vorhandene Informationsdefizit abzubauen, bei allen methodischen wie inhaltlichen Fragen weiterzuhelfen, auf Mitgliederversammlungen den gegenseitigen Austausch zu fördern und Perspektiven für die gemeinsame Arbeit zu entwickeln und sich bei Geschichtsfesten, die alle zwei bis drei Jahre stattfinden, der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Nicht zuletzt sollte der Erfüllung dieser Aufgaben ein regelmäßig erscheinender Rundbrief dienen, der Berichte und Mitteilungen aus den einzelnen Werkstätten lieferte, laufende oder geplante Projekte vorstellte oder auch nur Adressen weitergab. Wechselweise war jeweils eine Werkstatt redaktionell für ein Heft zuständig. Mit dem Rotationsverfahren sollte das basisdemokratische Credo des Vereins eingelöst werden. Im Rückblick verbreiten die ersten fünf Rundbriefe denn auch den

Charme eines experimentellen Provisoriums. Mit Nummer 6 wurde erstmalig ein Heft vorgelegt, das den bis dahin üblichen Rahmen vollkommen sprengte, formal wie inhaltlich. Mit festem Umschlag und Klebebindung ausgestattet, war unter dem Titel ‚Schwierigkeiten beim Entdecken der Heimat‘ ein Themenheft entstanden, das richtungsweisend für die weitere Entwicklung der Zeitschrift werden sollte. Natürlich darf nicht verschwiegen werden, daß an der Zeitschriftenfrage Diskrepanzen diskutiert wurden, die sich so oder ähnlich in allen Organisationen der sogenannten neuen sozialen Bewegungen herauskristallisierten, nämlich die Suche nach der Beantwortung der Frage: Wer arbeitet für wen mit welchen Mitteln zu welchem Zweck? In der Geschichtswerkstatt lief die Kontroverse unter dem Begriff ‚Professionalisierung‘, aus heutiger Sicht eine mehr als überflüssige Diskussion, konnte doch der geschichtswerkstattliche Anspruch, mit und für Laien deren subjektive Geschichte zu rekonstruieren, so nicht oder nur selten eingelöst werden.

Die Ausgabe Nummer 9 der „Geschichtswerkstatt“ erregte dadurch Anstoß, daß die Frontseite zur Abwechslung und zum Mißverständnis der Süddeutschen in Plattdeutsch abgefaßt war, und das Format „in kein Bücherregal passe“, wie ein Mitglied monierte. Heft 11 griff unter dem Titel ‚Die Nation als Aus-

stellungsstück' in die aktuelle politische Diskussion um die Einrichtung von Museen als Legitimationsorganen ein, was das Heft zusammen mit seinem ansprechendem Äußeren auch für den Buchmarkt interessant machte. Jetzt war es zur kommerziellen verlegerischen Betreuung nur ein kleiner Schritt. Das Erscheinungsbild wurde einheitlich und die Hefte durch Rubriken strukturiert: ‚Thema‘, ‚Aus den Werkstätten‘ (ab Nummer 18 in ‚Berichte‘ umbenannt, was den tatsächlichen Inhalt der Rubrik wohl treffender spiegelt, aber auch die Interessen der ‚Geschichtswerkstätten‘?), ‚Debatte‘ und ‚Kritik‘ (Rezensionen). Beibehalten wurde das Prinzip der rotierenden-Redaktion. Nebeneffekt der Verlagsbetreuung, aber ein ganz wesentlicher, sollte sein, auch kleinere Werkstätten oder Initiativen ‚draußen im Lande‘ durch den Wegfall des technischen Umsetzungsdrucks zu animieren, Hefte zu redigieren.

Der Tiemenkanon der bisher erschienenen Hefte reflektiert zum einen die in der ‚Grundsatzklärung‘ der ‚Geschichtswerkstatt e.V.‘ von 1984 formulierten Ziele, zum anderen die Vielfalt der in den Werkstätten tatsächlich durchgeführten Arbeiten. Ein Schwerpunkt liegt in der Umsetzung des Anspruches „die Geschichte der Ausgeschlossenen, Unterdrückten und Beherrschten (zu) erforschen... (und) dazu beizutragen,

daß diejenigen, die in der historischen Geschichtsschreibung an den Rand gedrängt wurden, ein neues kollektives Gedächtnis entwickeln und sich ihre Geschichte wieder aneignen.“ Beispiele dafür sind die Hefte 19: ‚Zwangsarbeit. Arbeit-Terror-Entschädigung‘ und 23: ‚Fremde in Deutschland‘. In ihnen wird die historische Tiefendimension des meist beschämenden Umgangs mit Ausländern in Deutschland ausgelotet und anhand der öffentlichen Debatte um die Entschädigung von Zwangsarbeitern die fatale Neigung in der Bundesrepublik, sich vor den Folgen der Vergangenheit zu drücken, virulent gemacht. Zwei weitere Hefte beschäftigen sich unter oben genannten Grundsatzgesichtspunkten mit der Aufarbeitung des Zweiten Weltkrieges. Das eine, Heft 16: ‚Gewalt-Kriegstod-Erinnerung‘, thematisiert die Funktion von Kriegerdenkmälern und entmythologisiert das liebgewordene Bild vom tapferen deutschen Soldaten. Das andere, Heft 22: ‚Deserteure. Eine notwendige Debatte‘ rückt eine bislang im öffentlichen Geschichtsbild tabuisierte oder zumindest negativ stigmatisierte Randgruppe ins Rampenlicht. Mit den vier Heften wird zugleich ein essentieller Anspruch geschichtswerkstattlicher Arbeit eingelöst, nämlich „durch die Erforschung und Darstellung von Geschichte in die politischen und sozialen Auseinandersetzungen unserer

Zeit einzugreifen, die Gegenwart als geschichtlich geworden und somit veränderbar (zu) zeigen mit dem Ziel, demokratische Selbsttätigkeit zu fördern.“

In einem weiteren Punkt der ‚Grundsatzklärung‘ wird gefordert, „das Erforschen und Vermitteln der Geschichte von uns fremden Kulturen (zu) fördern und den Eurozentrismus (zu) überwinden.“ Zwei Hefte, Nr. 15: ‚Juden. Innenansichten vergangener Lebenswelten‘ und Nr. 18: ‚USA. Eine Einladung zur Entdeckung‘ greifen diesen Aspekt auf. Nummer 15 vermeidet bewußt den in der (nichtjüdischen) Geschichtsschreibung üblichen Zugriff auf das Judentum aus der Opferperspektive, der den Blick auf aktive jüdische Selbstäußerungen zwangsläufig verstellen muß, sondern bemüht sich gerade um letzteres. Der Titel von Heft 18 spricht für sich selbst; allerdings sollte kritisch angemerkt werden, daß ein solches oder ähnliche Themen für die Arbeit der Geschichtswerkstätten untypisch sind.

Auskunft über Geschichtsschreibung, Methoden und Ansätze in der Alltagsgeschichte und über die Arbeit in Geschichtswerkstätten versuchen zwei andere Hefte zu geben. Sie kommen damit einer wichtigen Forderung aus der ‚Grundsatzklärung‘ nach, nämlich „die Begrenztheit und Subjektivität historischer Forschung deutlich (zu) machen und die Erforschung und Ver-

mittlung der eigenen Geschichte (zu) fördern und (zu) unterstützen“, also Transparenz zu zeigen. In Ausgabe 20 reflektieren unter der Fragestellung: Was passiert eigentlich beim ‚Geschichte schreiben‘ (so auch der Titel) die Produzenten, laikal wie professionell, die Vorgehensweise und Herstellungsbedingungen beim Schreiben von Geschichte. Das Thema von Heft 24: ‚Risse. Geschichte von unten in West und Ost‘ sollte ursprünglich ‚Einblicke: Geschichtswerkstätten in der Praxis‘ lauten und unter Fragestellungen wie „Aus welchem Grund und Anlaß ist die Geschichtswerkstatt X entstanden?“ oder „Was waren und sind die Ziele der Arbeit?“ in einer Bestandsaufnahme Erfahrungen und Lernprozesse geschichtswerkstattlicher Arbeit widerspiegeln. Die politischen Entwicklungen in Osteuropa und der ehemaligen DDR machten eine Verlagerung des Schwerpunktes notwendig, und so geriet Heft 24 unversehens zu einer ersten Zwischenbilanz zur Alltagsgeschichte und der ‚Geschichte von unten‘ in Ost und West.

Daß Geschichte nicht nur ein kulturelles Phänomen ist, sondern vor allem eine herrschaftsstabilisierende Funktion hat, ist eine alte Erkenntnis. Welchen hohen Stellenwert ‚Geschichte‘ aber inzwischen auf dem Freizeitsektor oder in artfremden Bereichen wie der Werbung

erreicht hat, in des Wortes wahrster Bedeutung ‚marktfähig‘ geworden ist, wird in zwei weiteren Heften herausgearbeitet. In Nummer 14: ‚Rummelumrunde Zahlen‘ steht die heutige gesellschaftliche Manie im Vordergrund, relativ beliebige Geburtstage, Gedenktage und historische Jubiläen zum Anlaß zu nehmen, ein überdimensioniertes Fest nach dem anderen zu feiern. Mit Heft 21: ‚Geschichtsmarkt. Vergangenheiten als Markenprodukte‘ wird die Entwicklung des eigentlich abstrakt-ideologischen Produkts ‚Geschichte‘ zum konkreten Konsumartikel und seiner entsprechenden Verwendung beispielsweise in der Werbung vorgeführt. Zugleich ist das Heft ein Plädoyer, andere als bislang übliche Quellen zur Geschichtsaufarbeitung heranzuziehen. Dies trifft auch zu für Heft 17: ‚Film-Geschichte-Wirklichkeit‘. Gerade heute, wo die künstliche Visualisierung der Gesellschaft einen bisher nie gekannten Stand erreicht hat, das Fernsehen Realitätswahrnehmung verändert oder gar erst eine neue schafft, wird es immer dringlicher, Bilder als eine vorrangige Quelle geschichtlicher Aufarbeitung zu begreifen.

Das beeindruckende Themenspektrum darf indes nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Verein 1991 eine Krise erlebte. Die bereits oben angesprochene Heterogenität der Verein tragenden Werkstätten und

Personen, in der Gründungsphase und den ersten Jahren ohne Zweifel belebendes Element des Vereinslebens, drohte, sich nun ins Gegenteil zu verkehren und den Verein zu sprengen. Ausgangspunkt und Gegenstand eines Streits war die Zukunft der Zeitschrift. Der Verlag und einige GeschichtswerkstättenInnen wollten die Zeitschrift vom, wie sie meinten, ‚Hemmschuh‘ Verein und seinen basisdemokratischen Regularien lösen, um sie zwischen ‚Historischer Zeitschrift‘ und ‚Geschichte und Gesellschaft‘ anzusiedeln. Alles das, was die Zeitschrift auszeichnet und von anderen unterscheidet: das demokratische Produktionsverfahren (Rotation, jeweils eine Werkstatt als Redaktion), die werkstattbezogene Themenvielfalt (aus den Werkstätten für die Werkstätten) oder die Innovation als Motivationsgarant (jede Werkstatt, die möchte, kann ein Heft machen) sollte keine Rolle mehr spielen. Der Versuch scheiterte, mußte scheitern, da er nicht den Interessen der Vereinsmitglieder und den Freunden der Zeitschrift entsprach. Die Zukunft der Zeitschrift konnte durch eine neue Verlagskooperation gesichert werden: Inzwischen sind drei weitere Hefte erschienen. Heft 25 rekurriert dabei auf den Anspruch, bisher vernachlässigte Quellen für die Geschichtsschreibung fruchtbar zu machen. Unter dem Titel ‚Werbung als Geschichte‘ wird die Anzeigenwerbung

Mitteilungen und Berichte

unter die Lupe genommen und auf ihren historischen Stellenwert und -standort abgeklopft, so z.B. anhand der Anzeigen zur Wiedervereinigung: Es wird entschlüsselt, welche Ideologeme bei diesem geschichtlichen Prozeß produziert wurden und so in der Öffentlichkeit auch ein positives Einheitsbewußtsein mitkonfiguriert wurde. Nummer 26 ‚Einwanderer – Auswanderer‘ widmete sich der hochbrisanten Asyl- und Ausländerdiskussion: Die Zuwanderung in die Bundesrepublik wird auch in den nächsten Jahren eines der wichtigsten Themen politischer Auseinandersetzung sein. Die Geschichte der Migration gewinnt dabei an aktuellem Interesse. Diesem Problemfeld wurde biographisch, mit Oral-History-Interviews, aber auch unter pädagogischen Gesichtspunkten zu Leibe gerückt. Schließlich nimmt das gerade erschienene Heft 27 ‚Schneewittchen im Glassarg – Frauen im Museum‘ den Museumsboom zum Anlaß, die Rolle der Frau in der Gesellschaft und deren Präsentation im Museum zu untersuchen. Darüber hinaus werden geschlechtsspezifische Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen bei MuseumsbesucherInnen aufgezeigt oder auf die Defizite in den Beschäftigungsverhältnissen aufmerksam gemacht.

Als weitere Hefte sind in Vorbereitung:

Heft 28: Geschichte stirbt mit ihren Opfern: Stasi-Aufarbeitung durch Betroffene (Matthias Domschk –

Archiv Jena)

Heft 29: Ein „Orkan der Begeisterung“: Die Fußballweltmeisterschaft 1954 und die fünfziger Jahre (Kulturamt Singen/Hohentwiel)

Heft 30: Geschichte unterm freien Himmel: Stadtrundgänge (Geschichte für Alle e.V. Nürnberg)

Für Mitglieder der Geschichtswerkstatt e.V. ist der Bezug der Zeitschrift durch den Beitrag abgedeckt: Geschichtswerkstatt e.V., Mitgliederbetreuung: Frau Johanna Schulz, Hindenburgstr. 27, 71711 Murr, Tel.: 07144-23477

Im Verlagsabonnement kostet die Zeitschrift DM 36.- pro Jahr (3 Ausgaben), das Einzelheft kostet DM 16.-; Bezug über: Calenberg Press, Auf der Horst 40, 30804 Garbsen, Tel.: 05137-121139.

Volker Ilgen